

16 IN.KU

Dezember 1995

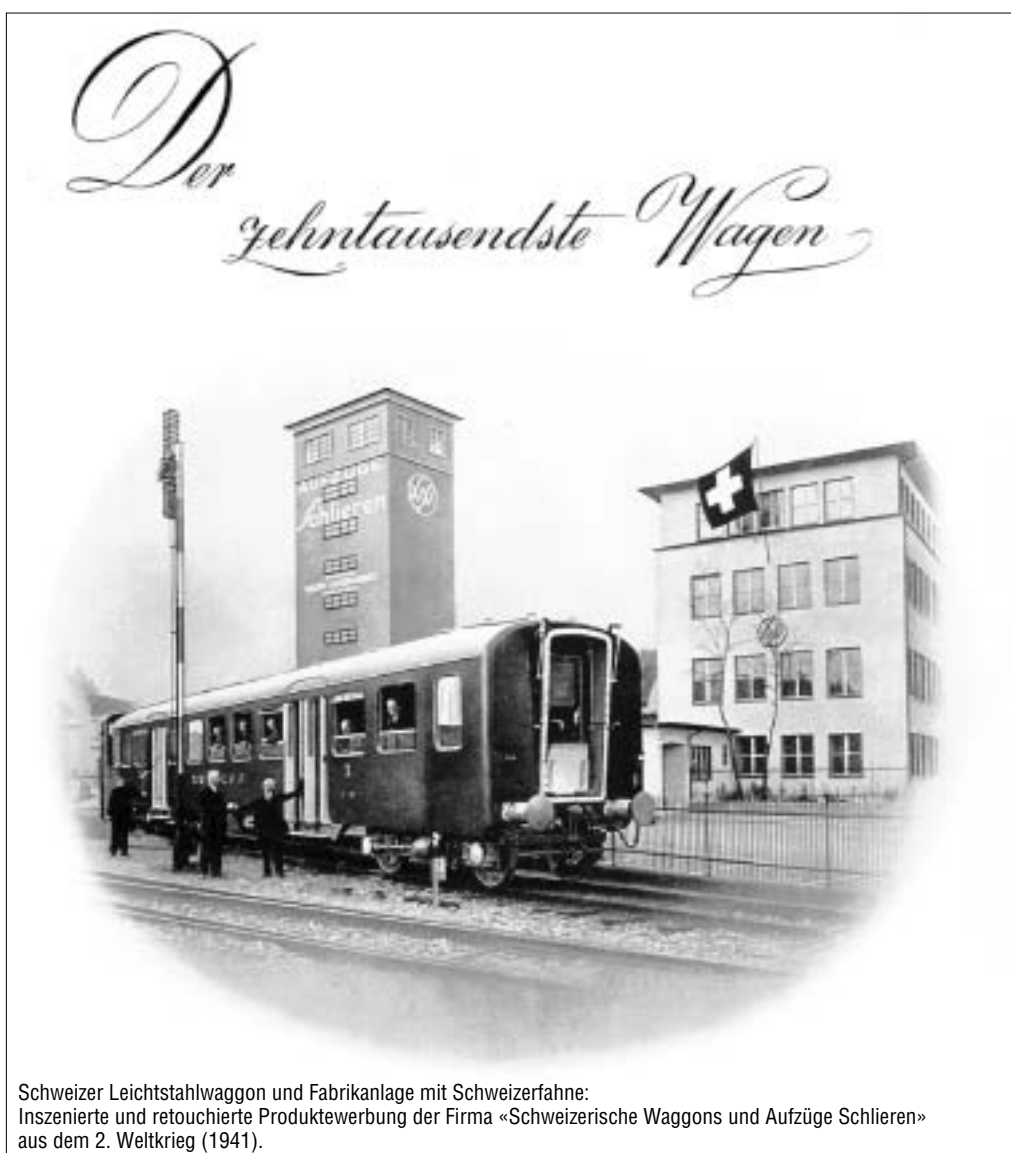
Industriefotografie damals

Spätestens seit der Ausstellung «Industriebild», die das Winterthurer Fotomuseum 1994 mit grossem Erfolg zeigte, wissen wir, dass die Industrie den Fotografen reichhaltig Sujets geliefert hat. Dieses IN.KUBulletin zeigt Motive der historischen Industriefotografie und die Arbeitsweise der damaligen Industriefotografen auf. Dabei sind die kursiven

Abschnitte aus dem Aufsatz «Industriefotografie - inszenierte Sachlichkeit» von Urs Stahel, dem Leiter des Fotomuseums, in gekürzter Form zitiert. Stahel befasste sich über ein Jahr intensiv mit Industriefotografien und setzte sich mit den vielseitigen Aspekten des Industriebildes und seiner Erzeuger auseinander.

Die unzähligen Motive der Industriefotografie lassen sich in einige Kategorien gliedern: Sehr häufig finden sich **Aussenaufnahmen** von Fabrikbauten – vom einfachen Zweckbau bis zum historisierenden Fabrikschloss –, von Wasserkraftanlagen, Gas- und Elektrizitätswerken, Arbeitersiedlungen und Unternehmervillen.

Innenaufnahmen zeigen Fabrikhallen, Maschinen und Transmissionseinrichtungen, Lager- und Speditionsräume, Labore und Forschungsinstitute, Büros und Direktionszimmer, seltener auch Wohnräume in Arbeitersiedlungen. Aufnahmen von **Firmen-Einrichtungen** wie Wohlfahrtshäuser, Kantinen, Kliniken und Freizeitanlagen bilden eine weitere beliebte Kategorie. Diese Bilder dienten der gesamten Firmenwerbung für Investoren, Kunden und Arbeitskräfte in Firmenschriften und Anzeigen. Bilder von Rohstoffen, Zwischen- und Endprodukten – von der feinsten Stickerei bis zum gewaltigen Gusstück – verwendete die Firmenleitung für die Produktwerbung in Prospekten und Inseraten. Die **Menschen**, mit Ausnahme der Gründer und «Pioniere», finden wir vergleichsweise seltener an ihrer Arbeit, vielmehr auf Belegschaftsaufnahmen, Ausflügen und an feierlichen Anlässen.



Schweizer Leichtstahlwaggon und Fabrikanlage mit Schweizerfahne:
Inszenierte und retouchierte Produktwerbung der Firma «Schweizerische Waggons und Aufzüge Schlieren» aus dem 2. Weltkrieg (1941).

Beliebte Fabrikarchitektur

Weder sind diese vielfältigen Motive gleich häufig anzutreffen, noch waren sie alle von Anfang an Themen der Industriefotografie. Die Fabrikfassaden, von ihrer repräsentativsten Seite her gesehen, sind wohl die häufigsten Motive der frühen Industriebilder. Verwendet wurden sie oft zu Werbezwecken auf den Verpackungen der Produkte, wie zuvor die Lithografien, und auf den Firmenbriefköpfen. Besonders beliebt waren die Fotografien aus der Vogelperspektive. Die Bilder dokumentieren auch das Wachstum eines Betriebes, zeigen neue Fabrikgebäude und



In Kemptthal dient die selbstwerbende Repräsentationsarchitektur mit Firmenschild dem Absatz von Nahrungsmitteln der «Maggi AG», 1905.

moderne Aussen- oder Wasserkraftanlagen und halten die Veränderung ganzer Landschaftsstriche fest. Überraschend häufig finden sich die Aufnahmen von Fabrikensembles - möglichst mit dem Fabrikweiher im Vordergrund - auf Postkarten wieder. Offenbar war man damals stolz auf eine Industrieanlage im Ort, die Arbeitsplätze bot und Wohlstand gewährleistete. Die Fabrik wurde weder als hässlich und rauchende Kamine noch nicht als umweltverschmutzend empfunden: Hinter dem rauchenden Kamin steckte eine teure Energieanlage, er symbolisierte Produktivität, Kapitalgewinn und Kreditwürdigkeit.

Inszenierte Innenwelt

Was die Aussenaufnahmen nicht zeigen konnten, waren die Arbeitswelten im Innern des Betriebes und die Entwicklung der Produkte. Technische Errungenschaften und alles, was im damaligen Selbstverständnis den «Fortschritt» dokumentierte, waren jedoch beliebte Sujets. Die Fotografie zeigte das Innenleben von der besten Seite. Die frühen Fabriksäle mit ihren verheerenden Arbeitsbedingungen waren nicht dokumentationswürdig. Noch fehlte die kritische Betrachterin, die den arbeitenden Menschen in

Produkte liess die wenig schönen Arbeitsverhältnisse in Vergessenheit geraten. Hier war der Mensch als Grössenvergleich auf dem Bild gefragt, ansonsten zeigten die meisten Industriebilder kaum arbeitende Menschen, sondern



Als soziales Pionierunternehmen konnte die Maggi ihre Arbeitsplätze auch ohne Positionierung der Arbeiterinnen fotografieren lassen: Gemüsewäscherei der Firma Maggi AG in Kemptthal 1928.

leere, vor dem Fototermin gereinigte Fabriksäle. Die Belegschaft zeigte sich draussen vor der schönsten Fabrikfassade, auf Treppen oder beim Haupteingang posierend. Gelegentlich finden sich inszenierte Gruppenbilder in den Arbeitsräumen, möglichst vor einer modernen Maschine. Beliebt waren die Jubiläumsaufnahmen, seien dies Dienstaltersanlässe, die Pensionierung eines Mitarbeiters oder ein Firmenjubiläum. Bilder von Betriebsausflügen dokumentieren die Verbundenheit des Unternehmens mit seiner Belegschaft und seinen Pensionären.

Später Realismus

Der Mensch an der Arbeit trat mehrheitlich erst im 20. Jahrhundert fotografisch in Erscheinung. In den USA kam um 1900 die «Neue Wirklichkeit» auf: Es han-

delt sich um Fotografien, die das Leben der unteren und untersten Gesellschaftsschichten schilderten. Die Kamera entdeckte die Wirklichkeit, die Realität war gefragt, weder am Positiv noch am Negativ durfte etwas verändert werden. Die Fotografie zeigte Randschichten in den Grossstädten, elende Wohnverhältnisse, Not und Grausamkeit. *«Der Realismus um die Jahrhundertwende öffnete vielen auch die Augen: Bilddokumente bestätigen nämlich das bisher Nicht-für-möglich-Gehaltene, die Fotografie klagte an und forderte Veränderung.»* (Koschatzky, Walter: Die Kunst der Photographie. Salzburg und Wien 1984).

Sachlichkeit als Dogma

Lewin Hines Spinnerkinder an ungereinigten Maschinen dienen bis heute als eindruckliche fotografische Dokumente für die Fabrikwelt schlechthin.

Es ist anzunehmen, dass auch in den Industrieländern Europas das Leben hinter den Fassaden der Fabriken, die unbeschönigte Arbeitswelt, ins Interesse der Fotografen rückte. Sicherlich hatte auch das wachsende politische Bewusstsein der Arbeiterschaft selber einen Einfluss auf die Dar-

Firma, darf selbst keine Bilder, auch nicht jene, die man in den Papierkorb wirft, mit nach Hause nehmen. Die Firma zeichnet für die Fotos, mit Firmennamen und Nummer... Der freie Industriefotograf dagegen, der für einen Auftrag, einen besonderen Anlass ins Areal kommt, kann sich bestimmte Rechte vorbehalten. Er kann zum Beispiel verlangen, dass seine Fotografien nur mit seinem Namen versehen veröffentlicht werden dürfen. (...) geläufig sind: Johann

Gründe für diese Quantitäten waren wohl die Grösse des Betriebs, die sich dauernd ändernden Werkstücke, der Bedarf an erklärender Fotografie für den Export und an symbolischer für die Selbstdarstellung. In anderen Branchen, vor allem in der Textilindustrie, hatten viele Firmen keinen eigenen Fotografen. In einer Spinnerei sieht der Produktionsablauf, die Art der Maschinen und sogar das Produkt über Jahre ähnlich oder gleich aus. Zudem waren hier die Arbeitsverhältnisse oft schlechter als in der Maschinen-

erkennbar ist, aus welchem Material er geschaffen und wie er modelliert ist. Das Gleiche musste ihm im Grossen gelingen, wenn er ein Zahnrad mit 10 bis 14 Meter Durchmesser aufzunehmen hatte oder eine Gasturbine, einen Transformator. Er wurde zum Architekturfotografen, wenn es galt, die riesigen Hallen von innen und aussen zu fotografieren. Er machte kleine Reportagen bei Betriebsbesichtigungen und Betriebsausflügen. Immer anonym, immer als Werkfotograf, ob er sich im Mikro-, Makro- oder



Die Faszination für fließendes Eisen und der grosszügige Hallenräume bildeten einen fotografierbaren Stolz des Unternehmens: Giesserei Sulzer AG 1919.



Eine typische Industrie-Innenaufnahme: Aufgeräumter Maschinensaal der Firma R. Zinggeler in Richterswil. Fotograf: R. Zinggeler

stellung ihrer Arbeitswelt. Eine Verschleierung der Arbeitsverhältnisse lag nicht im Interesse der sozialen und gewerkschaftlichen Forderungen.

Verschiedene Industriefotografen

Es gibt mehrere Arten von Industriefotografen. Stahel unterscheidet: «Erstens den Werkfotografen, der von der Firma angestellt ist und täglich die gewünschten Aufträge ausführt, und zweitens den freien Industriefotografen, der für besondere Anlässe beauftragt wird. Der Werkfotograf arbeitet anonym, er ist Gehaltsempfänger der

Linck, Hermann Linck, Carl Koch, Rudolf Zinggeler, Paul Senn, Jakob Tuggener, Hans Finsler, Theo Frey, Ernst Heiniger, René Friebel, Michael Wolgensinger, René Gröbli, Louis Beringer, Hand Baumgartner, Hans Peter Klauser, Herbert Maeder, Roland Schneider, Werner Hauser, H. R. Bramaz. (...)

In den grossen Metall-, Maschinen- und Elektrofabriken war einst der Bedarf an Fotografien so gross, dass die Fotoabteilungen bis zu zehn, zwanzig Personen - Fotografen, Lehrlinge, Laboranten und Laborantinnen - beschäftigten und dass selbst das Fotografieren arbeitsteilig gehandhabt wurde.

industrie. Genügend Gründe, nur wenig Fotos im Archiv zu haben...

Sachlichkeit als Dogma

...Einst war die Ausbildung zum Fotografen in einem grossen Industriebetrieb eine der interessantesten und umfassendsten. Der Industriefotograf musste Portraits machen, beim Eintritt des Arbeiters oder Angestellten und beim Austritt, bei der Pensionierung. Er hatte Laufspuren und Gussfehler zu dokumentieren, also Material fotografisch zu prüfen. Er sollte einen einfachen, kleinen Gegenstand so perfekt ausgeleuchtet aufnehmen können, dass

Normalbereich bewegte, immer mit der Fachkamera, ...immer auch mit Stativ, was eine Ruhe und Konzentration erforderte, die an den Maler und seine Staffelei erinnert. Der Industriefotograf registrierte, prüfte Material, übte Abläufe ein, dokumentierte Personen- und Wareneingang, half der Patentabteilung, kommunizierte in den Werkmitteilungen nach innen und in den «Propaganda»- Broschüren nach aussen, machte dabei mit Neuem, mit Fremdem vertraut oder repräsentierte die Errungenschaften der Firma, die Produkte, als eine Art vom Himmel gefallene Objekte, vor weissem Hintergrund, los-

Die Gesellschaft für Industriekultur bietet:

IN.KU-Infos, das regelmässige Informationsbulletin im Sammelordner zur Industriekultur. 3 - 4 Ausgaben pro Jahr

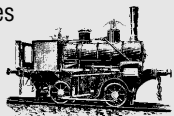
Veranstaltungs-Kalender
Industriekultur-Aktivitäten

Exkursionen, Vorträge, Auslandsreisen, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Trägern, z. B. GSK, TWI, SVTG
IN.KU Deutschland

Ausstellungen

Objektbezogene Aktivitäten:

Betreuung des Industrie-Velowegs in Winterthur



Einsatz des Vorstands für die im Zweckartikel formulierten Ziele (siehe Statuten)

Mitglieder-Beiträge:

Jahresbeiträge:
Mitglieder Fr. 60.-
Studierende/Jugendliche Fr. 30.-
Postcheck-Konto: 84-4004-7

Adresse:

Gesellschaft für Industriekultur
Postfach 952
CH-8401 Winterthur

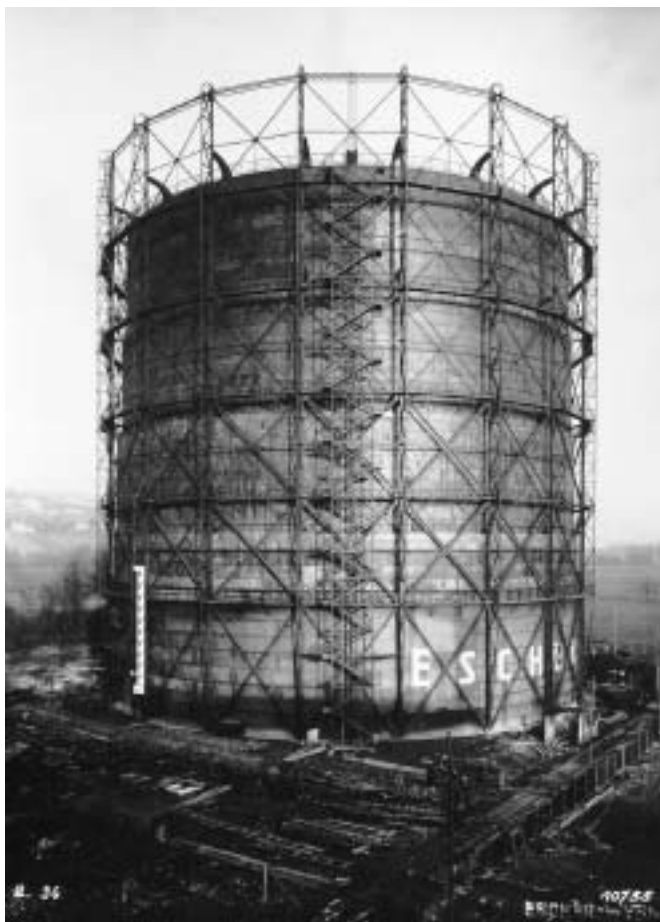
Tätigkeitsgebiete und Mitarbeiter/Innen

IN.KU - Veranstaltungs-Kalender:
Walter Brack

IN.KU - Aktivitäten:
Sylvia Bärtschi, Hans-Peter Bärtschi

IN.KU - Ausstellungen:
Urs Widmer, Hans-Peter Bärtschi

IN.KU - Bulletins:
Hans-Peter Bärtschi, Sylvia Bärtschi,
Hans Peter Haeblerli, Urs Widmer,
Andreas Fahrni (Gestaltung)



Symmetrisch fotografierte Monumentalität eines unverkleideten Aggregats: Gasometer des Gaswerks Schlieren von Escher Wyss, 1934/35 erstellt.

gelöst vom Produktionszusammenhang.

Was immer er auch fotografierte, der Industriefotograf hatte sich, wie vielleicht in keinem anderen Feld der Fotografie, strikte an ganz bestimmt Richtlinien zu halten: feinkörnig sollte es sein, ausgeglichene Tonwerte im ganzen Bild aufweisen, Schärfe möglichst auf der ganzen Bildebene, alle Objekte möglichst unverzerrt wiedergeben! Diese vier Elemente wurden zum internationalen Credo des Industriefotografen. Um das zu erreichen, wusste er genauestens Bescheid über alles Filmmaterial, setzte Scheinwerfer, Spiegel, weisses Papier ein, um die Werkstücke ins richtige Licht zu setzen, und mit der An-

wendung des Scheimpflugschen Gesetzes wurde die Schärfeebene so gelegt, dass die entscheidenden Teile scharf waren. Störten Glanzlichter, – in Maschinenhallen blinkte es von allen Seiten –, wurden die Metallteile mit verschiedenen Mitteln abmattiert. Beim Entwickeln des Films, beim allfälligen Umkopieren, wurde ausgeglichen, abgeschwächt oder verstärkt, später mit dem Schabemesser oder mit sehr weichem Bleistift das Negativ retouschiert (...), so lange, bis die gewünschte Brillanz, Dichte, die Durchzeichnung der hellen wie der dunklen Partien erreicht waren. Musste eine Maschine isoliert werden, wurden zuerst mit dem Pinsel, später mit der Spritzpistole

Abdeckfarbe, rote Temperafarbe, direkt auf das Positiv aufgetragen, sodass das Unwichtige diffus, das Wichtige aber glasklar und präsent erschien. (...) Es handelt sich also nicht um einfache, dokumentarische Wiedergaben, sondern um aufwendige Bild-Konstruktionen, welche die Industriefotografie praktisch weltweit, mit kleinen regionalen und zeitlichen Unterschieden kennzeichneten...»

Die ästhetisierende Kunstfotografie

Schliesslich kam zu Beginn des 20. Jahrhunderts die kritisch dokumentierende Fotografie hinzu, und seit Beginn der Desindustrialisierung sind die ästhetisierenden Industriedenkmal-Fotografinnen und Fotografen ins Galerielicht getreten. International sind sie vielleicht zum erstenmal berühmt geworden mit Gerd und Hilla Bechers menschenlosen, auf feinste Grautonabstufungen abzielende Förderturn- oder Gasometeraufnahmen.

Literatur: Das Industriebild. Hg. v. Giorgio Wolfensberger und Urs Stahel. Zürich 1994.

Text:

Sylvia Bärtschi-Baumann

Bilder:

Archive der Firma Maggi, Gebrüder Sulzer, Sulzer Escher Wyss, Schweiz. Waggonen u. Aufzüge Schlieren sowie das Schweiz. Archiv für Denkmalpflege, Bern

Gestaltung: Andreas Fahrni, Bülach

Druck: Peter Gehring AG, Winterthur